

## **Nicht nur eine Frage des „Traumas“: sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche aus psychologischer Perspektive**

*von Angelika Treibel*

*[Erstveröffentlichung in: N. Nezilla & J. Wege (Hrsg.), Kunst gegen Missbrauch: Gesellschaftliche und wissenschaftliche Perspektiven im Kontext sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen (S. 144-149). Oppenheim am Rhein: Nünnerich-Asmus.]*

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ist ein komplexes Themenfeld, das in seiner Gänge kaum erfasst werden kann – auch dann nicht, wenn man sich auf die psychologischen Aspekte des Phänomens begrenzen möchte.

Sexualisierte Gewalt hat viele Erscheinungsformen. Diese umfassen eine Bandbreite von verbalen Grenzverletzungen über Grenzverletzungen im digitalen Raum bis zu Übergriffen, die körperliche und sexuelle Grenzen massiv und gewaltsam verletzen. Sexualisierte Gewalt kann jeden Menschen treffen und stellt für jeden betroffenen Menschen potenziell ein psychisch hoch belastendes oder gar traumatisierendes Ereignis dar. „Traumatisierung“ im klinischen Sinne bedeutet, dass sich in Folge der Verletzung der sexuellen Grenzen bei der betroffenen Person eine psychische Störung entwickelt, die z.B. als „Posttraumatische Belastungsstörung“ diagnostiziert wird. Auch andere psychische Störungen wie Angststörungen, Suchtprobleme und Depressionen, Bindungsstörungen und Identitätsstörungen sind als Folgen sexualisierter Gewalt dokumentiert. Die individuellen und gesamtgesellschaftlichen negativen Auswirkungen sexualisierter Gewalt sind schwerwiegend.

Das statistische Risiko für eine Person, von sexualisierter Gewalt betroffen zu sein, unterscheidet sich je nach Gruppenzugehörigkeit stark. Genaue Aussagen zu Häufigkeiten und Gefährdungen sind jedoch durch das sehr große Dunkelfeld eingeschränkt. Mit „Dunkelfeld“ ist hierbei nicht nur gemeint, dass der überwiegende Teil der Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung nicht bei der Polizei angezeigt wird. Es gibt auch Taten, die Betroffene überhaupt niemandem mitteilen, auch keiner vertrauten Person. Und es gibt Taten, die von den Betroffenen nicht wahrgenommen werden (können), sei es, dass sie zu früh in der Kindheit stattgefunden haben, um erinnert zu werden, sei es, dass sie im Bewusstsein abgespalten („dissoziiert“) wurden, weil sie zu belastend sind (vgl. Büttner, 2018). Oder sei es, dass sie stattgefunden haben, aber nicht als Grenzverletzung oder Gewalt wahrgenommen und bewertet werden, z.B., weil sie von einer vertrauten Person begangen wurden, oder weil die Übergriffe so regelmäßig geschehen, dass sie von der betroffenen Person als „Normalität“ betrachtet werden.

Bei von sexualisierter Gewalt betroffenen Kindern wird eine Mitteilung des Erlebten dadurch erschwert, dass sie die Widerfahrnisse möglicherweise nicht benennen oder verbalisieren können. Die angezeigten Sexualstraftaten stellen zahlenmäßig deshalb nur einen Bruchteil der tatsächlich stattgefunden Taten dar.

Die jährliche vom Bundeskriminalamt herausgegebene Polizeiliche Kriminalstatistik (BKA, 2025), die über die angezeigten Straftaten (Hellfeld) berichtet, zeigt, dass Kinder und Jugendliche häufig von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Weibliche Jugendliche und Heranwachsende haben

statistisch betrachtet das größte Risiko, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden (Statista, 2025). Hier liegt eine Form struktureller Gewalt vor, die in systematischer Weise Frauen und Mädchen betrifft. Frauen sind in einem so spezifischen Ausmaß Machtmissbrauch und Grenzverletzungen ausgesetzt, dass sich die Frage stellt, ob es sich bei dieser Form der Gewalt um einen „Normbruch“ oder eine „Normverlängerung“ handelt (Hagemann-White, 1992).

Die psychischen Auswirkungen und Belastungen durch sexualisierte Gewalt sind für betroffene Männer und Jungen jedoch genauso schwerwiegend. Hinzu kommt, dass davon auszugehen ist, dass das relative Dunkelfeld bei männlichen Betroffenen im Vergleich zu weiblichen Betroffenen noch größer ist. Die psychosozialen Unterstützungssysteme für männliche Betroffene sind insgesamt schlechter ausgebaut, so dass dies als zusätzliche Belastung für männliche Betroffene betrachtet werden muss (vgl. Mosser & Lenz, 2014). Männliche Betroffene von Gewalt im Allgemeinen und auch von sexualisierter Gewalt haben darüber hinaus ein höheres Risiko, als Betroffene übersehen zu werden (vgl. Treibel & Seidler, 2008). Bezüglich der Betroffenheit unterschiedlicher Geschlechtergruppen ist weiter hervorzuheben, dass auch queere Jugendliche ein besonders hohes Risiko haben, nicht nur das Ziel gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu werden, sondern auch von sexualisierter Gewalt (vgl. Das NETZZ, 2024).

Die individuelle psychosoziale Belastungssituation eines betroffenen Kindes oder einer jugendlichen Person ergibt sich aus einem komplexen Zusammenwirken unterschiedlichster Faktoren, wie Alter und Geschlecht der betroffenen Person, der Art der sexuellen Grenzverletzung, dem Bezug zum Täter bzw. zur Täterin sowie dem Kontext und der Häufigkeit der Grenzverletzungen. Hinzu kommen mögliche zusätzliche Belastungs- und Risikofaktoren bei der betroffenen Person, wie z.B. eine Behinderung. Doch auch innerhalb von Betroffenengruppen ist jeder Fall anders und bedarf der differenzierten Betrachtung. So ist auch die von außen eingeschätzte „Schwere“ einer sexuellen Grenzverletzung kein zuverlässiger Prädiktor dafür, wie hoch die psychische Belastung einer Person in Folge der Tat ist. Grenzverletzungen, die vom sozialen Umfeld als „geringfügig“ eingeschätzt werden, können für die betroffene Person im höchsten Maße belastend sein. Umgekehrt kann auch aus einem sexuellen Übergriff mit körperlicher Gewaltanwendung nicht automatisch geschlossen werden, dass die betroffene Person „traumatisiert“ ist. Die differenzierte Wahrnehmung der individuellen Lage einer betroffenen Person ist notwendig, um eine bedarfsgerechte und zielführende Unterstützung der Betroffenen zu gewährleisten.

Auch wenn mittlerweile viele Studien und Expertisen zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche vorliegen (vgl. UBSKM, 2025), sind das Ausmaß und die Komplexität der psychischen Auswirkungen kaum vollständig erfassbar und darstellbar. In Fachkreisen und auch in der Allgemeinbevölkerung erfolgt thematisch häufig eine Fokussierung auf die Begrifflichkeit des „Traumas“ als Beschreibung der schwerwiegenden psychischen Auswirkungen sexualisierter Gewalt. Der Trauma-Begriff ist jedoch weder selbsterklärend noch in verbindlicher Weise eindeutig definiert – und er erfährt eine inflationäre Verwendung. Gleichzeitig droht mit der Fokussierung auf den Trauma-Begriff eine Komplexitätsreduktion der psychischen Auswirkungen. Psychologische Fragestellungen zum Thema sexualisierte Gewalt sind nicht auf klinische Aspekte, wie den des Traumas, begrenzt. Sie berühren auch entwicklungspsychologische Fragestellungen, Fragen von Kommunikation und sozialer Einbindung, von Erklärungsansätzen zur Entstehung sexualisierter Gewalt u.a. Sexualisierte

Gewalt findet stets in einem sozialen Kontext statt. Das gilt nicht nur für die Tatbegehung, sondern auch für die psychischen Auswirkungen, für die Bewältigung, sowie auch für die Ursachen sexualisierter Gewalt und ihrer Prävention. Alles findet in sozialen Wechselwirkungen statt und wird vom gesamtgesellschaftlichen Umgang mit der Thematik beeinflusst.

Ginge man davon aus, dass alle Kinder und Jugendlichen, denen eine Form sexualisierter Gewalt widerfahren ist, psychotherapeutisch behandelt werden müssen, so zeigt ein Blick auf die realen Versorgungsstrukturen und Wartezeiten, dass diese Versorgung kaum gelingen kann. Auch deshalb braucht es ausdrücklich einen differenzierten Blick auf den Einzelfall. Psychosoziale Belastungen betroffener Kinder und Jugendlicher können nicht allein auf der Basis von individuumszentrierten klinischen Diagnosen aufgefangen werden. (Für eine kritische Reflexion von Diagnosen bei Kindern und Jugendlichen vgl. Retzlaff, 2021, S. 86 ff).

Aus psychologischer Sicht ist es sinnvoll, den Fokus zu weiten und präventive Ansätze weiter auszubauen. Prävention bedeutet dabei nicht nur, sexuelle Übergriffe möglichst zu verhindern und Kinder und Jugendliche in ihrem Selbstvertrauen und in der Wahrnehmung ihrer Grenzen zu stärken. Es geht auch darum, im Sinne der „Sekundärprävention“, – d.h., wenn ein Übergriff geschehen ist –, weiteren möglichen Schaden abzuwenden. Ein gut informiertes und besonnen handelndes soziales Umfeld kann für Betroffene von entscheidender Bedeutung sein. Denn ein wesentlicher Befund aus Befragungen ist der, dass betroffene Kinder und Jugendliche sich nicht am häufigsten zuerst an eine Hilfe-Hotline oder eine Beratungsstelle wenden. Betroffene Kinder und Jugendliche wenden sich am häufigsten an Peers bzw. an Personen ihres persönlichen Umfelds (vgl. Gulowski & Krüger, 2020; Kavemann et al. 2016). Umfänglich informiert und handlungsfähig zu sein ist die wichtigste Voraussetzung dafür, Betroffene hilfreich unterstützen zu können.

Kinder und Jugendliche in der Wahrnehmung ihrer eigenen Grenzen sowie im Respekt vor den Grenzen anderer zu stärken, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nicht auf Fachkräfte begrenzt ist. Auch Prävention muss umfassend definiert sein. Es kann nicht die Aufgabe von Kindern und Jugendlichen sein, drohende sexuelle Grenzverletzungen abzuwehren – das kann ihnen auch nicht gelingen. Es ist Aufgabe von allen, dazu beizutragen, dass sexuelle Grenzen respektvoll geachtet werden. Die Zurverfügungstellung von allgemeinverständlicher Fachinformation zum Thema sexualisierte Gewalt und die reflektierte Kommunikation über die Thematik sind jenseits von psychotherapeutischen Angeboten relevante psychologische Themen, die angesichts der Knappheit psychotherapeutischer Ressourcen umso bedeutender werden.

#### Literatur:

Büttner, M. (Hrsg.) (2018). Sexualität und Trauma. Grundlagen und Therapie traumaassoziierter sexueller Störungen. Stuttgart: Schattauer.

Bundeskriminalamt (BKA) (Hrsg.). (2025). Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland 2024.

<https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik>

[k/PKS2024/Polizeiliche\\_Kriminalstatistik\\_2024/Polizeiliche\\_Kriminalstatistik\\_2024\\_node.html#:~:text=Gestiegen%20ist%20auch%20die%20Gewaltkriminalit%C3%A4t,Sexualdelikten%20um%209%2C3%20Prozent.](https://www.pk24.de/Polizeiliche_Kriminalstatistik_2024/Polizeiliche_Kriminalstatistik_2024_node.html#:~:text=Gestiegen%20ist%20auch%20die%20Gewaltkriminalit%C3%A4t,Sexualdelikten%20um%209%2C3%20Prozent.)

Abgerufen am 13.07.2025

Das NETTZ, Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, HateAid und Neue deutsche Medienmacher\*innen als Teil des Kompetenznetzwerks gegen Hass im Netz (Hrsg.) (2024): Lauter Hass – leiser Rückzug. Wie Hass im Netz den demokratischen Diskurs bedroht. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. Berlin. [https://kompetenznetzwerk-hass-imnetz.de/download\\_lauterhass.php](https://kompetenznetzwerk-hass-imnetz.de/download_lauterhass.php)

Abgerufen am 13.07.2025

Gulowski, R. & Krüger, C. (2020). Jugendliche reden über sexualisierte Gewalterfahrungen vor allem mit ihren Peers. Erste Erkenntnis aus dem BMBF Projekt "Peers als Adressaten von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem". BzGA Forum 1, 30-33.

Hagemann-White, Cl. (1992). Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis. Bestandsanalyse und Perspektiven. Pfaffenweiler: Centaurus

Kavemann, B., Graf-van Kesteren, A., Rothkegel, S. & Nagel, B. (2016). Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit. Wiesbaden: Springer VS.

Mosser, P. & Lenz, H.-J. (Hrsg.) (2014). Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention: Ein Handbuch für die Praxis. Wiesbaden: Springer VS.

Retzlaff, R. (2021). Spiel-Räume: Lehrbuch der systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Statista Research Department (2025). Opfergefährdung von Frauen bei Sexualstraftaten in Deutschland nach Altersgruppe 2024. Veröffentlicht von Statista Research Department, 23.06.2025 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1588/umfrage/opfer-von-vergewaltigung-sexueller-noetigung-nach-altersgruppen/>

Abgerufen am 13.07.2025

Treibel, A. & Seidler, G.H. (2008). Werden Gewaltfolgen bei männlichen Opfern unterschätzt? Ergebnisse eines internetbasierten Experiments. neuro aktuell, 7, 33-34; 37

UBSKM (Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs) (2025). Expertisen und Studien. <https://beauftragte-missbrauch.de/mediathek/publikationen/expertisen-und-studien>

Abgerufen am 13.07.2025